Nr. 29 · Jahrgang 1923 Sonntag, 22. Juli

Der Welt Spiegel

Illustrierte Wochenschrift des Berliner Tageblatts

Welt-Sinnbild. Holzschnitt aus einem Pariser Druck des Horapollon, 1551.

Giuseppe Sarelli, der Artist.

Von Will Jasny.

Giuseppe Sarelli ging mit müden, schleppenden Schritten durch den sonnensatten Vormittag einer Großstadt. Sein Magen schrie nach Nahrung, denn der Hunger biß in seinem Körper. Aber Giuseppe Sarelli hatte kein Geld, nicht einmal so viel, um in einer Garküche ein billiges, schmackloses Essen zu erstehen. Er ging die breite Straße entlang, dann wieder zurück — er dachte dabei an gar nichts, er war wie ein willenloses Pendel. Ohne daß er es merkte, blieb er vor einem Delikatessengeschäft stehen und sah in das Schaufenster. Bis ihn ein eilig Vorübergehender brutal stieß. Da ging er weiter und dachte plötzlich. Dachte, daß er einst alles, was in dem Schaufenster des Delikatessengeschäftes auslag, gehabt hatte. Damals, als er noch Giuseppe Sarelli, der bekannte Artist, gewesen. Gedanken formten aus gewesenen Tagen Erinnerung:

Sein Artistenleben, bejubelt und gefeiert. Agenten und Zirkusdirektoren rissen sich um ihn. Dann der Sturz vom Trapez. Krankenhaus mit weißen Betten und leisen Schwestern. Der gebrochene Arm. Die Heilung.

Als er dann wieder auf der Straße stand, das Krankenhaus im Rücken, wußte er, daß sein Artistenleben zu Ende war. Gespart hatte er nie. So blieb ihm nichts übrig, als seine Garderobe stückweise zu verkaufen, sich von Altwarenhändlern betrügen zu lassen — bis nichts mehr zu verkaufen war.

Und nun stand er auf der Straße. Die helle Sonne schmerzte ihn plötzlich, und doch mußte er zwischen den geschäftigen Menschen dahinpendeln. Wo sollte er hin, da das Asyl der Obdachlosen erst abends um acht Uhr geöffnet wurde. — — —

Plötzlich fühlte er, wie ihn jemand von der Seite scharf anblickte. Er wandte sich halb.

„Hallo, Giuseppe Sarelli! Du?" Die Frage, die auf ihn übersprang, ließ ihn stehenbleiben und sich vollends umwenden. „Ja, ich."

Ein Herr mit glattrasiertem, vollem Gesicht stand neben ihm. Peter Scherbow.

Giuseppe Sarelli war gar nicht erstaunt, als ihm der andere die Hand reichte.

„Ja, ich bin's, Scherbow."

„Na, es scheint dir gerade nicht glänzend zu gehen. Siehst du heruntergekommen aus! Abgerissen, sozusagen, unrasiert. Gar nicht der elegante Giuseppe Sarelli."

„Ja, ja," sagte Sarelli, und sein mageres Gesicht blieb unbeweglich, „bin heruntergekommen, wie du eben sagtest. Die Verhältnisse haben sich auch bei mir mal geändert."

Peter Scherbow, der mit Sarelli in einem Zirkus als Clown gearbeitet hatte, nahm diesen unter den Arm.

„Komm, wir wollen wo hingehen, wo man sich in Ruhe aussprechen kann — — —"

Sie gingen in ein Restaurant. Peter Scherbow bestellte Essen und eine Flasche Wein. Sarelli aß mit einem nie gekannten Behagen und kostete jeden Bissen. Scherbow goß den Wein ein und fragte: „Arbeitest du nicht mehr am Trapez?" Ein müdes Lächeln, schon mehr Grimasse, hing in Sarellis Gesicht. Sein Nein hatte einen Unterton von Gereiztheit.

Eine sekundenlange Pause stand zwischen den beiden. Dann sprach Giuseppe Sarelli weiter.

„Ich stürzte vom Trapez und brach mir zweimal den Unterarm. Seitdem kann ich nicht mehr arbeiten. Meine Knochen sind wohl auch schon etwas zu steif geworden, vierzig Jahre sind ein Alter für den Artisten. Deshalb stürzte ich wohl auch ab. Und du?"

„O, ich? — Ich habe mich selbständig gemacht und — —"

„Selbständig?" — Die Frage Sarellis sprang mitten in den Satz des anderen. Verwundert, ungläubig.

Peter Scherbow nickte: „Nicht etwa, daß ich Zirkusbesitzer geworden wäre, nein. Ich bin jetzt Unternehmer."

„So, so."

Peter Scherbow sah dem anderen prüfend ins Gesicht: „Eigentlich könntest du bei mir arbeiten, das heißt, wenn du willst. Du hast doch verschiedene Gauklerstückchen von den Indern im Zirkus gelernt. Das würde für Kleinstädte und Vorstädte vollständig ausreichen. Wie?"

Giuseppe Sarelli nickte heftig. Das Angebot des früheren Clowns überrumpelte ihn. Er sollte wieder vor einem Publikum stehen, vor einem Kleinstadtpublikum zwar. Vor einer halben Stunde hatte er nicht im geringsten soviel gehofft. Und jetzt hatte er wieder ein Recht zum Leben bekommen, sollte sich jeden Tag satt essen dürfen, brauchte nicht mehr in harten Asylbetten zu schlafen. — — —

Peter Scherbow war rasch von Entschluß. Er zahlte, und sie gingen in einen Trödlerladen, die Gauklergeräte zu kaufen.

Dann fuhren sie mit der Bahn in eine kleine Stadt, in der Scherbow sein Miniaturzelt aufgeschlagen hatte. In dem Gasthof, in dem Scherbow und noch andere Schausteller wohnten, mieteten sie ein Zimmer, und Sarelli zog einen Anzug Scherbows an und ging zum Barbier, sich rasieren zu lassen.

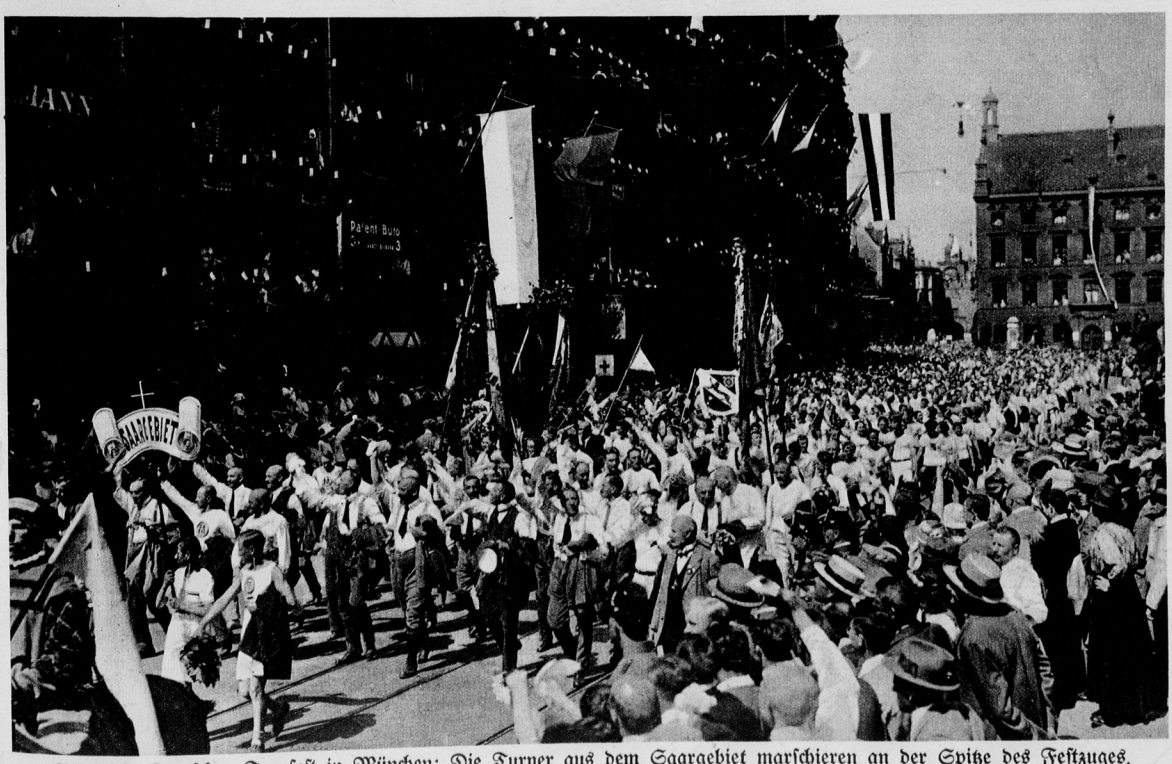
Sie gingen dann mit den gekauften Geräten zum Marktplatz, auf dem verschiedene Zelte standen, dazwischen Karussells und Luftschaukeln. Jetzt, am Tage, lag der Platz still da, die Karussells waren verhangen, und die Zelte versperrt. Nur grelle Plakate priesen die Wunderlichkeiten von Zwergen und Riesenmenschen an. Auch vor Scherbows Zelt standen Plakate, auf denen Seiltänzerinnen, Schlangenmenschen und Clowns in bizarren Körperverdrehungen hingeleckst waren.

Im Zelte, unter baumelnder Oellampe, kramte Giuseppe Sarelli das Gauklergerät aus und probierte. Wie gut, dachte er, daß er mit den Indern befreundet gewesen und sie ihm verschiedene ihrer Gauklertricks erklärt hatten. Diese Spielereien von damals waren jetzt seine Lebensmöglichkeit.

Unterdes malte Scherbow mit grellen Farben ein riesiges Plakat: ein brauner, phantastischer Inder mit allerlei Geheimnisvollem. Und während er in Hemdsärmeln und mit Eifer malte, sprach er zu Sarelli:

„Ich habe eine kleine Truppe beisammen. Eine Jongleuse, ein sehr nettes junges Dingel, das aber noch nicht viel kann, dennoch ganz gut gefällt, einen Schlangenmenschen und ich, meinem Berufe treu geblieben, als Clown. Jetzt kommst du noch dazu, natürlich als Inder. Na, du wirst ja die anderen noch heute kennenlernen. Ich werde so etwas wie einen Galaabend machen, zu deinem ersten Auftreten als Fakir."

Giuseppe Sarelli arbeitete. Und mußte dabei die trübe Erfahrung machen, daß seine Finger auch steif geworden waren. Aber es mußte werden. Verschiedenes gelang.



Vom 13. Deutschen Turnfest in München: Die Turner aus dem Saargebiet marschieren an der Spitze des Festzuges.

Fotoaktuell.